

Zum Prozeßgeschehen gibt es in Beijing Geheimakten, und zwar nicht auf Chinesisch, sondern auf Mandschurisch (der Sprache der seit 1644 regierenden Mandschu-Dynastie und ihrer Führungselite), um sie für chinesische Leser unzugänglich zu machen. Sie sind erst 1990 entdeckt worden und werden hier vom Verfasser ausgewertet. Sie bestätigen die Version Schalls: Die Begräbniszeit von Prinz Rong wurde von Enggedei eigenmächtig geändert, wohl als Intrige (33). In weiteren Kapiteln werden detailreich die Mausoleen der Qing-(Mandschu-)Dynastie, der im Babyalter verstorbenen Prinz Rong selbst, seinen Vater Kaiser Shunzhi, die Mutter des Prinzen Xianfei, die Grabinschrift und schließlich die letzten Tage des Kaisers und sein Testament besprochen (37–85). Abbildungen runden die Darstellung ab (109–121). KL. SCHATZ SJ

O'MALLEY SJ, JOHN W.: *Vatican I. The Council and the Making of the Ultramontane Church*. Cambridge (Mass.) / London: Harvard University Press 2018. 307 S., ISBN 978-0-67497-998-7 (Hardback); 978-0-674-98612-1 (PDF); 978-0-674-98617-6 (EPUB); 978-0-674-98616-9 (MOBI).

Bisher vor allem hervorgetreten durch bahnbrechende Forschung zu den Anfängen der Gesellschaft Jesu sowie durch Arbeiten zu Deutung und historischem Stellenwert des Zweiten Vatikanums liefert O'Malley diesmal eine Veröffentlichung über historischen Kontext und Verlauf des Ersten Vatikanums. Sie stützt sich zwar nicht auf eigene archivalische Forschungen, wertet jedoch die publizierten Quellen und die neuere Literatur erschöpfend aus und bietet für den Nicht-Fachmann, der jedoch theologisch und historisch interessiert ist, eine leicht lesbare Darstellung, mit allen nötigen Erklärungen. Wie schon der Titel sagt: Das Buch ist auf das Erste Vatikanum konzentriert, umspannt jedoch einen größeren Rahmen – die Schaffung der „ultramontanen Kirche“. Nur zwei der fünf Hauptteile behandeln den Verlauf des Konzils, drei Hauptteile oder 54,5 % des Haupttextes seine Vorgeschichte. Dies ist, wie der Verfasser ausführt, darin begründet, dass das Erste Vatikanum nicht nur, wie jedes Konzil, nicht ohne seine Vorgeschichte verständlich, sondern auch durch sie in einer Weise präterminiert ist wie dies weder Trient noch das Zweite Vatikanum waren, die viel mehr durch überraschende Wendungen geprägt wurden (21).

Zurecht greift O'Malley in dem ersten Kapitel „Catholicism and the Century of Lights“ (22–54) nicht nur auf die Französische Revolution zurück, sondern auf die früheren innerkirchlichen Verwerfungen und Konflikte, ohne die wiederum die Rolle der katholischen Kirche in der Revolution nicht verständlich ist: auf den Gallikanismus, Febronianismus, Josephinismus, die Synode von Pistoia, den Jansenismus und die „Katholische Aufklärung“, die, wenngleich aus unterschiedlichen Wurzeln stammend, vielfach Symbiosen eingingen und seitens Roms als eine einheitliche Bedrohung wahrgenommen wurden. Diese sehr komplexen Phänomene werden für den heutigen Leser, der mit ihnen meist nichts verbindet, relativ kurz, aber doch in ihrer Differenziertheit vorgestellt. Das Kapitel behandelt dann die Französische Revolution sowie die Páste bis zu Gregor XVI., aber auch den Beginn der Romantik, insbesondere Chateaubriand und Möhler, und reicht damit im Grunde bis zum Vorabend von 1848. – Zeitlich überschneidet es sich daher mit dem folgenden Kapitel „The Ultramontane Movement“ (55–95), welches mit dem ultramontanen Umschwung im französischen Klerus und Episkopat um 1850 einsetzt, dann aber zeitlich zurückgreift und vor allem auf prägende Persönlichkeiten fokussiert ist: zunächst natürlich de Maistre, dann Lamennais, in Deutschland Görres mit seinem „Athanasius“, schließlich Guéranger, Veuillot, in Großbritannien Manning und Ward, dann Curci und die anderen Jesuiten der „Civiltà Cattolica“. – Das nächste Kapitel „The Eve of the Council“ (96–132) behandelt die unmittelbare Vorgeschichte des Konzils: Es reicht von dem Schock, den die Revolutionsereignisse von 1848 auf Pius IX. ausübten, über den „Syllabus“ von 1864 und die Konzilsvorbereitung bis zu den öffentlichen Kontroversen des Jahres 1869. In diesem Rahmen erfahren sowohl Maret wie Döllinger eine ausführlichere Darstellung.

Die beiden folgenden Kapitel sind dem Konzilsverlauf selbst gewidmet. Das erste „Under Way and Moving toward Dei Filius“ (133–179) stellt die Geschehnisse bis zur

Verabschiedung der Konstitution *Dei Filius* über Glauben und Ratio, also von Dezember 1869 bis Ende April 1870 dar, enthält dabei aber auch eine Vorstellung der führenden Konzilsväter und sonstiger auf das Konzil einwirkenden Personen (139–152). Das letzte Kapitel „Infallibility“ (180–224) behandelt die Infallibilitätsdiskussion bis zum 18. Juli 1870. Diese wird, bei aller notwendigen Kürze, in ihrer Differenziertheit dargestellt, wie auch sonst weder die „Ultramontanen“ als homogener Block noch die „päpstliche Unfehlbarkeit“ als von vornherein einheitliche und eindeutige Lehre präsentiert werden. Hier übernimmt der Autor die Wertungen der meisten neueren Autoren, nicht zuletzt des Rezensenten; was er zusätzlich bietet, ist vor allem die gelungene Charakterisierung der wirkenden Personen und ihrer Hintergründe.

Das Schlusskapitel („Conclusion“, 225–248) bietet eine nochmalige Zusammenfassung, eine Darstellung des „Aftermath“ (231–242), d.h. der unmittelbaren und weiteren Rezeptionsgeschichte. Wichtig scheint die Feststellung, dass der „Ultramontanismus“ als historisches Phänomen weiter als das Erste Vatikanum und die päpstliche Unfehlbarkeit reicht. Wesentliche Entwicklungen, die ihn weiterführen, kommen erst später: so die Freiheit des Papstes bei den Bischofsernennungen durch Wegfall der staatskirchlichen Einschränkungen, schließlich die Papst-Zentrierung durch die modernen Medien (239–242). Das Erste Vatikanum war hier nur ein, wenngleich entscheidendes Moment. Letzten Endes ist es ein Phänomen der „Moderne“, einer immer mehr global vernetzten und durch die Säkularisierung der Staaten von früheren staatskirchlichen Bindungen gelösten Kirche. Auf die Bemerkungen des Autors hinsichtlich der Rezeption des Konzils von 1869/70 im Zweiten Vatikanum soll am Schluss noch eingegangen werden.

Für den Leser, dem die 3 Bände des Rezensenten über das Erste Vatikanum zu viel sind, empfiehlt sich das Bändchen von O'Malley als derzeit beste Darstellung: kompakt und knapp zusammengefasst, bietet es die Dinge doch in der nötigen Differenzierung und stellt vor allem den historischen Gesamtkontext seit dem 18. Jhd. ausführlich dar. Dazu ist es aufgelockert durch Personenbilder, Karten und auch Karikaturen (so z. B. auf S. 106 „The Pope's Mad Bull“ über den Syllabus). Nur einige Fehler sollten in einer eventuellen zweiten Auflage bereinigt werden: Der 1858 seinen Eltern weggenommene, weil in Todesgefahr getaufte Judenjunge hieß Mortara, nicht Mortaro (98; 99). – In Mainz war keine Universität, nur ein Seminar (123). – Bischof Martin von Paderborn war nicht Jesuit (139), wie ja auch bis dato in Deutschland kein Jesuit Bischof oder auch nur Weihbischof geworden ist. – Das Konzilsschema „De sede [episcopali] vacante“ ging nicht um Papst-Sedisvakanz, sondern um solche des Bischöflichen Stuhles (161).

Das Zweite Vatikanum als vertiefte „Rezeption“ des Ersten oder als sein „Kontrapunkt“? In der Tat lässt sich nicht leugnen, was zuerst Conzemius 1970 herausgestellt hat, dass die unterlegene Minorität auf dem Ersten Vatikanum in Mentalität und Positionen dem Zweiten Vatikanum und seiner Mehrheit viel nähersteht als die damalige Majorität. Historisch wäre zumindest der komplementäre, in Bezug etwa auf den „Syllabus“ auch der kontradiktorische Charakter zu unterstreichen. Aber ist dies etwas Neues in der Kirchengeschichte? Hier scheint eine Feststellung des Autors interessant und zum Weiterdenken anregend: Ähnlich wie Chalkedon (451) entscheidendes Moment in der Rezeption von Nikaia (325), so war dies das Zweite Vatikanum in Bezug auf das Erste (247). Eine solche Parallele dürfte vor allem deshalb aufschlussreich sein, weil Chalkedon eben nicht eine geradlinige Weiterführung jener Linie war, die von Nikaia ausging, in Ephesos I (431) fortgeführt und in Ephesos II (dem „latrocinium“ von 449) radikalisiert wurde. Es war in mancher Hinsicht bei aller Kontinuität doch eine Richtungsänderung: einmal in der Überwindung der Absolutsetzung von Nikaia und dann christologisch in der Anerkennung der Eigenständigkeit des Menschseins Jesu. Rezeption vollzieht sich hier wie dort nicht in einfacher Bestätigung, sondern in einer Dialektik von Kontinuität und Korrektur. Aber dann stellt sich auch die Frage: War Chalkedon wirklich Endpunkt und wird es das Zweite Vatikanum sein? Die Pendelausschläge gingen nach Chalkedon bekanntlich weiter: zu Konstantinopel II (553) und dann Konstantinopel III (680/81). Und die Frage des Verhältnisses der Kirche zur Moderne in ihren jeweils neuen Aspekten brach in der Rezeptionsgeschichte des Zweiten Vatikanums immer wieder neuer auf und wird sicher nicht in absehbarer Zeit zur Ruhe kommen.

KL. SCHATZ SJ